

Pilzschutz in der Schweiz : Sinn oder Unsinn? = Protéger les champignons en Suisse : souhaitable ou déraisonnable?

Autor(en): **Neukom, H.-P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **74 (1996)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-935984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pilzschutz in der Schweiz – Sinn oder Unsinn?

H.-P. Neukom, Kantonales Labor Zürich
Postfach, 8030 Zürich

Geschichtliches über den Pilzschutz in der Schweiz

Aus historischer Sicht ist das Problem einer schwindenden Pilzflora auch in der Schweiz nicht erst ein Phänomen der heutigen Zeit. So ist z.B. aus dem 1944 in der Schweizerischen Zeitschrift für Pilzkunde erschienenen Jahresbericht des damaligen Verbandspräsidenten folgendes zu entnehmen: «Der Schutz der Pilzflora stellt in der heutigen Zeit eine schwere Aufgabe dar. Guter Wille ermöglicht jedoch deren Lösung. Unsere Aufgabe ist es, jeden Pilzsammler für eine unserer zahlreichen Sektionen zu interessieren. Durch andauernde Aufklärung in Presse und Vereinen kann vieles erreicht werden. Helfen wir, dass die Schönheiten unserer Natur erhalten und vor rücksichtslosen Eingriffen verschont bleiben.» Diese Bemerkungen haben auch heute noch ihre volle Gültigkeit.

Bis anfangs der Siebzigerjahre konnte man in der ganzen Schweiz mengenmässig nach Belieben Pilze für Speisezwecke ernten. Durch zahlreiche Meldungen – insbesondere aus Pilzsammlerkreisen – über einen vermehrten Rückgang unserer Pilzflora wurde der Pilzschutz dann auch für die Kantone zu einem vor allem politischen Thema, denn wissenschaftliche Studien fehlten damals. In einigen Kantonen begann man damit, die Menge des geernteten Pilzsammelgutes zu beschränken. Als einer der ersten führte der Kanton Obwalden im Jahre 1972 eine mengenmässige Beschränkung ein. In den Naturschutzgebieten wurde das Sammeln sogar gänzlich verboten. 1975 sorgte auch der Kanton Graubünden für Schontage und eine mengenmässige Beschränkung. Die übrigen Kantone verhielten sich zunächst abwartend.

Pilzprojekte

Im Jahre 1974 wurde vom Regierungsrat des Kantons Aargau eine Arbeitsgruppe «Pilzschutz» eingesetzt. Diese kam 1975 aufgrund von Umfragen und Nachforschungen zum Schluss, dass Beschränkungen des Pilzsammelns zum Schutz der Pilzflora zum damaligen Zeitpunkt nicht angebracht waren. Eine langfristige Abnahme der Pilzflora durch Pilzsammeln sei demnach als unwahrscheinlich zu betrachten (Arbeitsgruppe Pilzschutz, 1975).

1978 wurde die Eidg. Forstliche Versuchsanstalt (heute WSL) vom Bund beauftragt, ein Untersuchungs- und Beobachtungsprogramm aufzustellen, das die Wirkung des Pilzsammelns auf den Pilzbestand dokumentieren sollte. Als Testgebiet wurde das Pilzreservat «La Chanéaz» im Kanton Freiburg ausgewählt.

In Zusammenarbeit mit dem örtlichen Verein für Pilzkunde Freiburg begann man 1979 mit den im Vordergrund stehenden Untersuchungen über den Einfluss der Pilzernte auf die Fruchtkörperbildung. Andere Faktoren wie Pilzerntetechnik, Bestandesstruktur, Holzernte usw. wurden mit einbezogen. Die aufwendigen, langjährigen Feldbeobachtungen waren nur deshalb möglich, weil Mitglieder des Freiburger Pilzvereins und freiwillige Helfer ihre Dienste bis heute zur Verfügung stellen. Dieser europaweit einmalige und wertvolle Beitrag bezüglich Pilzschutz verdient grosse Anerkennung.

Beobachtungen und Auswertungen

Beobachtungen von Bestandesveränderungen sind bei der Pilzflora im Vergleich zu anderen Pflanzen- oder Tierarten sehr aufwendig und schwierig. Naturgemäss können bei solch wissenschaftlichen Beobachtungen an Pilzen während weniger Jahre noch keine schlüssigen Aussagen gemacht werden. Um zu statistisch gesicherten Resultaten zu gelangen, sind sehr lange Beobachtungszeiträume erforderlich. Erste Auswertungen der Ergebnisse im Pilzreservat «La Chanéaz» haben gezeigt, dass durch das Pilzsammeln bisher keine signifikante Beeinflussung des Fruktifikationsverhaltens an 15 Speisepilzarten beobachtet werden konnte (S. Egli et al., 1990). Trotzdem führten seit 1975 immer mehr Kantone Sammelbeschränkungen ein. Heute kennen bereits 16 Kantone eine eigene, gesetzlich geregelte Schutzverordnung für wildwachsende Pilze.

Ursachen für die Verarmung unserer Pilzflora

Es besteht aber kein Zweifel darüber, dass unsere Pilzflora verarmt. Verschiedene Ursachen sind für den Rückgang einer artenreichen Pilzflora verantwortlich. Es sind dies vor allem: Ausdehnung des Siedlungsbaus, Neuschaffung und Ausbau von Verkehrswegen durch Wälder und Fluren, Flusskorrekturen, intensive land- und forstwirtschaftliche Nutzung, Entwässerung von Sümpfen und Mooren, das Waldsterben, Luftschadstoffe sowie klimatisch bedingte Einflüsse.

Schutz der Pilze

Es ist notwendig, auch unsere Pilzflora durch eine sinnvolle Schutzverordnung zu schützen, wie dies schon seit längerem z.B. bei seltenen Blumenarten der Fall ist; die Frage ist nur: wie?

Ein Total-Pflückverbot aller oder einzelner Speisepilzarten ist vom heutigen wissenschaftlichen Aspekt her ungerechtfertigt. Die Frage nach einer vernünftigen Gewichtslimite des Pilzsammelgutes wäre noch zu diskutieren. Es ist z.B. nicht einzusehen, weshalb die Sammelmenge des Steinpilzes, der in gewissen Regionen und Jahren in grossen Mengen auftreten kann, auf 1 kg pro Person und Tag zu beschränken ist. Gewisse seltene und vom Rückgang stärker bedrohte Speisepilzarten wie z.B. die Morcheln und der Eierschwamm sollten nur in kleineren Mengen gesammelt werden dürfen. Unverantwortliche Pilzsammler, mit 30 und mehr Kilogramm Pilzsammelgut, wie dies letztes Jahr zum Teil auch bei Kontrollen festgestellt worden ist, müssen zur Rechenschaft gezogen werden. Auf alle Fälle ist dem Raubbau an der Pilzflora in der Natur Einhalt zu gebieten.

Anliegen an die Forst- und Landwirtschaft

Der Waldbau sollte naturnah und mit möglichst weitgehender Schonung des Waldbodens ausgeführt werden, was eine Einschränkung von Forstbodendüngung, von Weg- und Strassenbau sowie der Fahrbelastung des Waldbodens mit Forstmaschinen bedingt. Einzelne durch seltene Pilzarten besetzte Bäume oder Baumgruppen sollten analog zu den Spechtbäumen stehen gelassen oder geschützt werden, eventuell in Form von Totalreservaten. Was nützt es, nur die Pilzarten zu schützen, wenn ihnen die Wirtspartner wie Bäume, Sträucher, Gräser usw. entzogen werden? Ein Netz von Alt- und Totholzinseln könnte unseren Wald als Lebensraum einer artenreichen Flora und Fauna erheblich aufwerten.

Die Landwirtschaft kann durch integrierte und biologische Anbaumethoden ebenfalls einiges zum Schutze unserer Pilzflora beitragen.

Zudem können Vereine für Pilzkunde und amtliche Pilzkontrollstellen durch gezielte Informationen über den Pilzschutz Wesentliches zum Erhalt des uns allen so wichtigen Biotopes Wald leisten.

Im Übrigen sollten alle zu unserem Ökosystem Sorge tragen, und damit zur Erhaltung verschiedener gefährdeter Arten der Pflanzen- und Tierwelt beitragen.

1994 beobachtete seltene Pilzarten

Pilzsammlern dürfte bekannt sein, dass das Wetter für die Bildung der für uns sichtbaren Pilzfruchtkörper eine grosse Rolle spielt.

Durch die im letzten Jahr für die Pilzflora zum Teil ausgezeichneten klimatischen Bedingungen erschienen auch in unseren Regionen seit Jahren nicht mehr beobachtete (seltene) Pilzarten wie z.B. der Schwärzende Eierschwamm (*Cantharellus melanoxeros*), die Krause Kraterelle (*Pseudocraterellus sinuosus*) oder der Sommerröhrling (*Boletus fechtneri*). Auch dieses Beispiel unter vielen macht deutlich, dass nicht in erster Linie der verantwortungsbewusste Pilzsammler durch seine Sammeltätigkeit für eine Verarmung unserer Pilzflora verantwortlich gemacht werden kann, wie politische Stellen vielleicht voreilig angenommen haben.

Pilzschutzverordnungen

Zum Leidwesen vieler Pilzsammler haben Kantone, zum Teil sogar Gemeinden, unterschiedliche gesetzliche Regelungen bezüglich Pilzschutz (Sammelmenge und Schonzeiten) getroffen. So muss sich jeder Sammler vor dem Gang in die Pilze zuerst über die aktuelle örtliche Pilzschutzverordnung für das jeweilige Gebiet erkundigen. Eine Koordination über die Kantonsgrenzen hinaus wäre hier sinnvoll, um eine unnötige Verwirrung und Verärgerung der Pilzsammler zu vermeiden.



Zu hoffen bleibt, dass der Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde (VSVP) nun endlich bezüglich Pilzschutz (evtl. Koordination auf eidgenössischer Ebene) etwas unternehmen wird.
 Dank: Herrn Dr. S. Egli, WSL, Birmensdorf, möchte ich für interessante Informationen und Auskünfte bestens danken.

Illustration: Markus Vogt, Zürich

Protéger les champignons en Suisse: souhaitable ou déraisonnable?

H.-P. Neukom, Kantonales Labor Zürich
 Postfach, 8030 Zürich

Un peu d'histoire

La disparition ou la raréfaction de la flore fongique en Suisse est un problème qui ne date pas d'un passé tout récent. Dans le rapport présidentiel de 1944, qu'on peut lire dans le Bulletin Suisse de Mycologie, le président d'alors écrivait: «La protection de la flore fongique est une tâche importante et d'actualité. Cependant, la bonne volonté peut constituer une solution de ce problème. C'est notre devoir d'intéresser tous les ramasseurs à devenir membres de l'une de nos nombreuses sections. Des informations au sein de nos sociétés ou publiées dans la presse peuvent produire des effets bénéfiques. Apportons notre contribution pour sauvegarder les beautés naturelles de notre pays et pour les protéger contre les déprédations imbéciles». Cinquante ans plus tard, ces réflexions restent pleines de bon sens.

Jusqu'au début des années septante, on pouvait librement récolter dans toute la Suisse des champignons à des fins culinaires, sans limitation de quantité. Cependant de nombreuses informations circulaient, émanant en particulier de ramasseurs, et faisant état d'une diminution constante de notre flore fongique. Sur cette base, la protection des champignons devint un thème de politique

cantonale, en l'absence, à cette époque, d'études scientifiques déterminantes. On commença, dans certains cantons, l'un des premiers étant le canton d'Obwald en 1972, à imposer des limites pondérales de récolte par personne et par jour; dans les réserves naturelles, toute récolte y a même été interdite. En 1975, le canton des Grisons décréta à la fois des limitations pondérales et des jours d'interdiction totale. Les autres cantons restaient en attente.

Consultations et projets d'étude

En 1974, le Conseil d'État du canton d'Argovie a mis sur pied un groupe de travail «Protection des champignons». Sur la base d'enquêtes et de recherches, ce groupe a conclu en 1975 que, en cette époque précise, des restrictions de cueillette ne constituaient pas une solution adéquate pour protéger les champignons; à son avis, il était improbable que leur ramassage entraîne à long terme une raréfaction de la flore fongique.

En 1978, le Conseil Fédéral chargea la Station fédérale d'études forestières d'élaborer un programme de recherches et d'observations en vue de déterminer l'impact des cueillettes de champignons sur l'aspect quantitatif des carpophores. Une réserve absolue fut choisie dans le canton de Fribourg, le bois de la Chanéaz, sur la commune de Montagny-les-Monts. En 1979, en collaboration avec la société fribourgeoise de mycologie (SFM), commencèrent les observations avec un objectif en premier plan: Influence des cueillettes sur la formation des carpophores. Dans la mesure du possible, on y adjoindrait d'autres éléments, tels que le mode de récolte, la structure de la flore fongique du lieu, l'exploitation forestière, etc. Les observations sur le terrain, exigeant un fort engagement et prolongées sur de longues années, ont été rendues possibles grâce à l'aide bénévole – qui se poursuit encore à ce jour – de membres de la SFM. Cette précieuse contribution, unique en Europe, dans le domaine de la protection des champignons, mérite la reconnaissance de tous.

Observations et résultats

L'observation de l'évolution de la flore fongique présente plus de difficultés et exige plus de temps que pour les plantes ou les animaux. En ne conduisant cette observation d'une manière scientifique que pendant un nombre d'années restreint, il n'est pas possible d'en déduire des affirmations significatives. Pour obtenir des résultats statistiquement fiables, une très longue durée d'études sur le terrain est requise. Dans une première évaluation des résultats d'observations à la Chanéaz, il s'est avéré jusqu'ici que le fait de cueillir des champignons n'entraîne aucun effet significatif démontrable sur l'apparition ultérieure de carpophores pour 15 espèces comestibles observées (S. Egli & al., MYCOLOGIA HELVETICA III, 4, 1990: 417–428). Pourtant, un nombre croissant de cantons ont introduit des limitations pondérales de récoltes à partir de 1975. On compte à ce jour 16 cantons qui ont édicté leur propre ordonnance ayant force de loi régionale sur la protection des champignons sauvages.

Les raisons d'un appauvrissement de notre flore fongique

Une chose est certaine: notre flore fongique s'appauvrit. Des raisons diverses sont responsables du recul des espèces, principalement: extension des zones construites, construction et élargissement de chemins et de routes à travers champs et forêts, corrections de cours d'eau, cultures intensives, exploitations intensives des forêts, assèchement de marais ou de terrains marécageux, dépérissement des forêts, pollutions de l'air, et aussi des atteintes dues au climat.

Protection des champignons

Nous devons prévoir une ordonnance raisonnable visant à protéger les champignons, comme nous l'avons fait depuis longtemps pour des espèces de fleurs, par exemple. Mais comment?

En se basant sur les connaissances scientifiques actuelles, une interdiction générale de récolte ou concernant des espèces particulières de champignons comestibles ne se justifie pas. Des interdictions temporaires, par exemple du 1^{er} au 10 de chaque mois comme dans le canton de Zurich, sont par contre sensées et justifiées, puisqu'elles assurent l'émission de spores. On pourrait encore discuter s'il est opportun de limiter les poids des cueillettes. On aurait de la peine à justifier par exemple la limitation de Bolets cèpes à 1 kg par personne et par jour, cette espèce pouvant appa-

raître en masse dans certaines régions et certaines années. Par contre, pour des espèces comestibles rares et plus spécialement menacées de raréfaction comme par exemple les Morilles et les Chanterelles, l'ordonnance devrait impérativement en limiter les récoltes à de petites quantités. On doit pouvoir verbaliser contre ces ramasseurs irresponsables qui remplissent leurs coffres de voiture à raison de 30 kg et davantage de champignons comestibles: il faut absolument mettre un terme aux déprédations causées par ces gens irrespectueux de notre flore fongique.

Le rôle des agriculteurs et des forestiers

L'exploitation forestière devrait être proche de la nature et devrait épargner au mieux le sol forestier (limitation des engrais, des routes et chemins forestiers, ainsi que des grosses machines labourant le sol et laissant de profondes ornières). Des arbres isolés portant des espèces rares de champignons ou des groupes d'arbres, devraient être laissés sur pied ou protégés, éventuellement sous forme de réserve intégrale. Quelle est l'utilité de vouloir protéger telle espèce de champignon si l'on supprime son partenaire et commensal (arbres, buissons, graminées, etc.)? Un réseau d'îlots de vieux arbres et de bois mort pourrait notablement valoriser dans nos forêts des refuges où se conserverait la diversité de la flore fongique et de la faune.

L'agriculture peut aussi apporter sa contribution à la protection de nos champignons par des techniques d'exploitation intégrée et biologique.

Quant à nos sociétés régionales de mycologie et à nos contrôleurs officiels, leurs membres peuvent largement contribuer par des informations ciblées à la conservation de ce biotope si important pour tous: la forêt.

Du reste, tout un chacun devrait avoir le souci de protéger nos écosystèmes et ainsi être un partenaire actif pour la conservation des espèces vivantes menacées, qu'il s'agisse des animaux, des plantes ou des champignons.

Espèces rares observées en 1994

Les ramasseurs doivent savoir que les conditions atmosphériques jouent un rôle déterminant dans l'apparition et le développement des carpophores.

L'année dernière, les conditions climatologiques ont été en partie exceptionnelles pour la poussée des champignons; c'est ce qui explique l'apparition dans nos régions d'espèces (rares) de champignons, par exemple la Chanterelle noircissante (*Cantharellus sinuosus*), la Craterelle crépue (*Pseudocraterellus sinuosus*) et le Bolet de Fechtner (*B. fechtneri*), espèces non constatées en ces stations depuis de nombreuses années. Cet exemple, parmi de nombreux autres, montre bien que ce n'est pas le ramasseur averti qui, par son activité de cueillette, serait à accuser comme premier responsable de l'appauvrissement de notre flore fongique, idée que certains milieux politiques ont défendue, à vrai dire avec une certaine précipitation (ou plutôt avec une précipitation certaine).

Ordonnances sur la protection des champignons

Pour le désagrément de nombreux ramasseurs, des cantons, voire des communes, ont pris des dispositions légales *différentes* soit quant à la quantité autorisée, soit quant aux jours d'interdiction totale). Avant de partir en cueillette, chaque mycophage ou chaque mycologue doit s'informer sur les ordonnances en vigueur dans chaque territoire. Une coordination intercantonale serait ici fort raisonnable: elle permettrait d'éviter des confusions et des colères inutiles.

Il reste à espérer que l'Union Suisse des Sociétés Mycologiques (USSM) va entreprendre enfin quelque chose en ce qui concerne la protection des champignons (éventuelle coordination au niveau national).

(Trad.: F. Brunelli)

L'homme n'hérite pas la terre de ses parents, il l'emprunte à ses enfants.

A. de Saint-Exupéry